

Raum für Begegnungen schaffen! Sicher Kommunizieren.

Kommunikation ist Alltag. Watzlawik sagte „Man kann nicht nicht kommunizieren“. Anders ausgedrückt: Kommunikation fängt an sobald sich zwei oder mehr Personen sehen oder treffen. Dabei spielt es keine Rolle, ob man sich kennt, miteinander spricht oder nur im selben Haus respektive Raum ist. Kommunikation in der Palliative Care ist ganz klar eine Sache der in die Betreuung eingebundenen Fachpersonen. Sei es im Spital, in der Spitex oder im Alterspflegeheim: Wir sind alle aufgefordert, diese Aufgabe aktiv wahrzunehmen und zu gestalten.

Was eine sorgfältige Kommunikation bewirken kann, soll die folgende Geschichte von Herr H. erläutern.

Herr H. und seine Angehörigen wurden von mir von August bis zu seinem Tod Dezember 2009 zu Hause begleitet. Anfänglich wollte Herr H. mich nicht sehen, „er werde schliesslich wieder gesund“. Die Diagnose und Prognose sowie seine Verfassung sprachen klar eine andere Sprache. Bronchus-Karzinom mit multiplen Hirnmetastasen, St.n. Chemo- und Strahlentherapie, Schwäche, Gleichgewichtsstörungen. Seine Familie sprach von „schwieriger Situation“, „Selbstüberschätzung“ und „unmöglichem Verhalten“. Die erwachsenen Söhne machten sich Sorgen um ihre Mutter, die zwischen Fürsorge, Angst und Arbeitsplatz hin- und hergerissen wurde. Herr H – am Erstgespräch dabei – willigte schliesslich ein, dass ich seine Frau alle 2 Wochen besuche. Aber wie bereits gesagt „**ICH BRAUCH SIE NICHT!!!**“.

In der Folge war er nie im Wohnzimmer wenn ich auf Hausbesuch kam, die ersten Male platzte er gegen Ende der Beratung hinein mit den Worten „Sprechen Sie schon wieder über mich?! Ich brauche Sie nicht“. Seiner Familie waren diese Auftritte sichtlich peinlich. Meine Reaktion „Wir sprechen VON Ihnen und nicht ÜBER Sie. Ihre Frau macht sich Sorgen und wir suchen zusammen nach Lösungen, wie sie damit umgehen kann“ liess ihn dann jeweils wieder in sein Zimmer zurückkehren.

An einem Tag im Oktober erwartete mich Herr H. auf dem Sofa, begrüßte mich kurz und verschwand. Seine Frau erklärte mir, dass er das so gewollt habe, aber zu mehr nicht bereit sei.

Zwei Wochen später vergass seine Frau den Termin, auf mein Klingeln öffnete Herr H. die Tür. Etwas verduzt schauten wir uns an. Als klar wurde, dass seine Frau später erst kommen würde bot ich ihm an, einen anderen Termin auszumachen und jetzt wieder zu gehen. Zu meiner grossen Überraschung lud er mich in Wohnzimmer ein, wo er an einem 1000 Teile Puzzle sass (!!). Zuerst fanden wir das Gespräch über eben dieses Mordillo Schneepuzzle, später machten wir einen Schlenker zum Sport – er war lange aktiver Handballer und Kindertrainer, ich war ebenfalls jahrelange Kindertrainerin in einer anderen Sportart. Immer wieder fragte ich, ob ich wieder gehen soll, was er fast vehement verneinte. Irgendwann schob er ganz beiläufig ein, dass er letztens beim Briefkastenleeren gestürzt

sei und ein zweites Mal fast in den Büschen gelandet sei. Meine Hinweise auf die Walkingstöcke nahm er gerne an, den Telealarm lehnte er vehement ab. Eine dreiviertel Stunde später erschien seine Frau, war ebenfalls überrascht über unser Zusammensitzen im Wohnzimmer. Auch beim anschliessenden Gespräch über Probleme beim Baden (Herr H. badete für sein Leben gern, kam aber fast nicht mehr über den Wannenrand), seine nächtliche Inkontinenz und ihre Angst, er könne in ihrer Abwesenheit die Treppe hinunterstürzen blieb er bei uns und liess sich ins Gespräch miteinbeziehen. Er äussert sich auch über die seiner Meinung nach übertriebenen Fürsorge seiner Frau. Immer wieder gelang es beiden, einen gegenseitigen Blickwinkel einzunehmen.

Die weiteren Besuche ermöglichten dann Gespräche über das Sterben. Das „wie“ und „wo“, das erledigen „letzter“ Dinge. Auch Ängste beider Seiten wurden diskutiert. Ende November wurde Herr H. zunehmend schwach, schlief viel, seine Gangunsicherheiten nahmen derartig zu, dass er mit einem Böckli einverstanden war, seine Schwäche auf der rechten Seite wurde stärker. Anfang Dezember wünschten Herr H. und die Familien den Wechsel von seinem bisherigen Hausarzt - den Herr H. einmal gesehen hatte - zum Hausarzt der restlichen Familie.

Dieser Wechsel war für alle Beteiligten spürbar. Dr.L ergriff sofort Initiative, es wurde ein Elektrobett organisiert (Herr H. hat es bisher verweigert), die Spitex eingeschaltet (gegen den erklärten Willen von Herr H) und die Einweisung ins Hospiz wurde vom Hausarzt beschlossen. Letzteres wurde von der Familie abgelehnt. Sie wollten den Wunsch von Herrn H., Weihnachten zu Hause zu erleben noch erfüllen. Der Hausarzt machte daraufhin 2 Hausbesuche täglich, verordnete Morphin sc. Am Weihnachtstag 2009 schlief Herr H. im Beisein seiner Familie ein.